

Gerhard Tersteegen – ein »Großvater« der deutschen Brüderbewegung (1)

Jede Bewegung in der Geschichte der christlichen Kirche hat ihre Wurzeln in der Vergangenheit. Eine neue geistliche Bewegung entsteht auf einem Feld, das bereits andere Diener des Herrn zuvor bearbeitet haben. Dies betont auch der Apostel Paulus in 1Kor 3,10: *»Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.«*

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit den ersten Versammlungsgründungen unter **Carl Brockhaus** (1822–1899) und etwas früher durch **Julius Anton von Poseck** (1816–1896) hatte neben dem Einfluss der englischen Brüderbewegung auch deutsche Wurzeln, auf die die ersten Gemeinden und ihre Führer aufbauten. Ein starker Einfluss in den Gebieten, wo die ersten Versammlungen entstanden, ging von Gerhard Tersteegen aus, der 100 Jahre zuvor in diesen Gegenden durch sein Wirken, aber vor allen Dingen durch seine Schriften viele Gemeinschaften beeinflusst hatte. Ich möchte diesen »Großvater« der deutschen Brüderbewegung würdigen, indem ich auf einige geschichtliche Zusammenhänge hinweise, die mehr Einfluss auf die sich neu bildenden Brüdergemeinden hatten, als dies zunächst scheint. Der Historiker August Jung, der vor einigen Jahren mehrere Beiträge zur Entstehung der frühen Brüderbewegung geleistet hat, macht in seinen Werken darauf aufmerksam, dass die Brüder um von Poseck und Brockhaus besonders Eingang in den von Tersteegen geprägten Konventikeln fanden. »Konventikel« nannte man zu jener Zeit oft abfällig die vom Pietismus geprägten Hausversammlungen der Gläubigen.

In der Einleitung zum Elberfelder Neuen Testament von 1855 bemerken die Übersetzer zum Gebrauch des Begriffs »Weg« in der Apostelgeschichte, »dass man in jener Zeit sich desselben in einer ähnlichen Weise

bediente, wie man in unsern Tagen zur Bezeichnung der Christen das Wort »Pietist« gebraucht«. Diese Erklärung zeigt, dass sich die Väter der Brüderbewegung ihrer Verbundenheit mit dem geschichtlich gewachsenen Pietismus bewusst waren.

Tersteegen zählt zu den wenigen Autoren, die im *Botschafter des Heils in Christo* namentlich genannt wurden – mit immerhin sechs Beiträgen aus seinen Briefen und Gedichten –, was sehr selten vorkam, da man die Beiträge in der Regel anonym veröffentlichte oder sie nur mit den Initialen kennzeichnete. Dies weist darauf hin, dass man sich der Verbindung mit ihm als einem der Väter des reformierten Pietismus nicht schämte.

Georg von Viebahn (1840–1915) argumentiert in seiner bekannten Abhandlung *Was ich bei den Christen gefunden habe, die sich nur im Namen Jesu versammeln* (1902) bezüglich geistlicher Autoritäten im Reich Gottes im Hinblick auf die Verbindlichkeit ihrer Lehre und den Gehorsam allein der Schrift gegenüber: »An die Autorität des Wortes Gottes reicht kein Mensch heran, er heiße Spurgeon, Moody, Darby oder Tersteegen. Bruder Darby wäre der Letzte gewesen, der Zusätze zur Bibel geduldet hätte.« Dieses Urteil gilt genauso für die geistliche Haltung Tersteegens im Blick auf seine schriftlichen Werke. Viebahn stellt hier Tersteegen als geistliche Autorität auf eine Ebene mit Darby oder Spurgeon. Diese Bemerkung zeigt, dass sich die »Brüder« der geistlichen Größe

Tersteegens und seines Einflusses auf die Gemeinde Jesu im Klaren waren.

Johannes Warns (1874–1937), ein »Offener Bruder«, würdigte in seiner von 1904 bis 1908 herausgegebene Zeitschrift *Wahrheit in der Liebe*, in der er sich intensiv mit den historischen Beziehungen der freien christlichen Gemeinden beschäftigte, auch Tersteegen und zitierte Auszüge aus seinen Werken.

Auf den Einfluss der Lieder Tersteegens auf die Gesangbücher der Brüderbewegung möchte ich im zweiten Teil dieses Beitrags zu sprechen kommen.

Gerhard Tersteegen – ein begabter Hirte und Diener der Gemeinde Jesu

Tersteegens Biografie ist in vielen Büchern und Internetbeiträgen beschrieben worden, deshalb möchte ich mich in diesem Artikel nur auf einige wenige Daten seines Lebens beziehen und vor allem die Themen behandeln, die einen Bezug zur Brüderbewegung haben.

Gerhard Tersteegen wurde am 25. November 1697 in Moers geboren und starb am 3. April 1769 in Mülheim an der Ruhr. Er stammte aus einem frommen, pietistischen Elternhaus. Der Vater, der Kaufmann Heinrich Tersteegen, verstarb bereits 1703, als Gerhard erst sechs Jahre alt war. Er hatte noch fünf ältere Brüder und zwei Schwestern. In der Lateinschule Adolfinum in seiner Heimatstadt Moers lernte der überdurch-

schnittlich begabte Junge Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch. Er beherrschte alle diese Sprachen, und auch Niederländisch sprach er durch die räumliche Nähe seines Geburtsortes zu den Niederlanden fließend. Mit sechzehn Jahren – inzwischen erlernte er bei seinem Schwager in Mülheim den Kaufmannsberuf – bekehrte er sich und hielt sich zu der kleinen Gemeinschaft der Gläubigen, die sich mit seinem Mentor Wilhelm Hoffmann versammelte, auf den ich später noch zu sprechen komme.

Tersteegen war ein ungemein begabter Mann, konnte aber aus finanziellen Gründen nicht Theologie studieren, wie es sein Wunsch gewesen wäre. In ungeheurem Fleiß eignete er sich dennoch ein breites theologisches Wissen an. Meist ist er heute nur noch durch einige seiner Lieder bekannt. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden seine Werke nicht nur in Deutschland und in den Niederlanden – die er regelmäßig bereiste – gelesen, sondern auch in einige andere Sprachen übersetzt und dienten vielen Gläubigen zu einem hingeebenen Leben in der Heiligung.

Tersteegen war nicht in erster Linie Lehrer oder Evangelist, obwohl er auch darin eine gewisse Begabung hatte, sondern vor allem Hirte der Gemeinde. So waren es besonders seine seelsorgerlichen Briefe, von denen er Tausende schrieb, die gern gelesen wurden und deren Weisheit viele Menschen bis heute beeindruckt. Eine wissenschaftliche Neuausgabe



Tersteegens Geburtshaus in Moers

umfasst heute 750 teils kurze, teils aber auch sehr lange Briefe an einfache Menschen, Fürsten, Theologen, Freunde, an Männer und Frauen. Leider sind diese 750 Briefe nur ein kleiner Teil seiner umfangreichen Korrespondenz. Bei ihrem Studium und auch bei der Betrachtung seines Gesamtwerks wird deutlich, dass es ihm vor allem um die Heiligung im Leben der Gläubigen ging. Mit großer Nüchternheit gab er seine Ratschläge und wurde zum Seelsorger vieler Menschen. Manchmal hatte er darüber hinaus bis zu 40 seelsorgerliche Gespräche mit heils- oder hilfesuchenden Christen am Tag, besonders während der Erweckungszeiten in Mülheim und Umgebung, die er als Führer und Prediger mitgeprägt hatte.

Tersteegen ist oft nur noch als reformierter Mystiker im Bewusstsein der Gläubigen geblieben. Er übersetzte viele Werke der alten Mystiker ins Deutsche, darunter die Werke von Thomas von Kempen, Johannes Tauler und vor allem die Werke der Quietisten, des Spaniers Miguel de Molinos, der Madame Guyon und des Jean de Bernières. Jedoch hat der Begriff »Mystik« seit dem 18. Jahrhundert einen bedeutsamen Wandel erfahren. Der viele Jahre vertretenen These, dass »Mystik« in allen Weltreligionen vorkomme, wird heute von wissenschaftlicher Seite widersprochen. Tersteegen vertrat eine »Liebesmystik«, keine »spekulative Mystik«. Er war auch kein Pantheist, was ihm gelegentlich unterstellt wurde und wogegen er sich bereits zu Lebzeiten wehrte. Sein Hauptwerk, an dem er sein ganzes Leben lang schrieb, waren 30 Biografien katholischer Mystiker, deren Leben und Werk er allerdings durch eine »reformierte Brille« betrachtete.



Links: Mutmaßliches Tersteegen-Porträt. Rechts: Diese lange für ein Porträt Tersteegens gehaltene Zeichnung zeigt in Wirklichkeit den Dichter Ludwig Tieck (1773–1853).

Alles in seinem Denken drehte sich um den dreieinigen Gott und vor allem um die Person Jesus Christus. Es würde den Umfang dieses Artikels sprengen, auszuführen, was Tersteegen selbst unter »Mystik« verstand, die für ihn nichts anderes als praktische Gottseligkeit eines hingeebenen Lebens – »Christus in uns« – bedeutete. Der literarische Einfluss Tersteegens im 18. und 19. Jahrhundert ist mit dem von **A. W. Tozer** (1897–1963) im 20. Jahrhundert zu vergleichen, der theologisch sehr viel Ähnlichkeit mit Tersteegen aufweist und auch weit über die Grenzen seiner gemeindlichen Anbindung in allen Kreisen der Gläubigen geschätzt und gelesen wurde und wird.

Tersteegen arbeitete nur kurz nach seiner Lehrzeit als Kaufmann und wählte dann als Zweitberuf die Arbeit eines Bandwebers. Nebenher stellte er ab 1724 auch pflanzliche Arzneimittel her. Als er durch seine Buchveröffentlichungen und Zuwendungen von Glaubensgeschwistern finanziell unabhängig wurde, behielt er nur noch die Produktion seiner von vielen geschätzten Naturheilmittel bei. Erst in den letzten Jahren ist die Bedeutung der sogenannten »pietistischen Medizin« und somit auch Tersteegens ins Blickfeld der Wissenschaftler getreten, die sich mit Pharmakologie beschäftigen. Tersteegen war ein ausgezeichnete Naturheilkundiger, der seine Rezepte stets kostenlos weitergab oder die Arzneimittel selbst kostenlos herstellte, was ihn zu einem wichtigen Helfer besonders für die Armen machte. Für Tersteegen war auch dieser Bereich seines Dienstes Gottesdienst.

Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der sogenannte »Patriarch der Erweckung«, der durch sein Elternhaus von Tersteegen geprägt war, meinte einmal über den Einfluss, den Tersteegen auf Menschen hatte: »Er hat gewiss mehr wahre Christen gezeugt, als seit der Apostel Zeiten irgendeiner getan hat.«

Tersteegens Versammlungsverständnis und Versammlungspraxis

»O wie lieb ich, Herr, die Deinen,
die dich suchen, die dich meinen;
o wie köstlich sind sie mir!
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
wenn ich Seelen hab erblicket,
die sich ganz ergeben dir.«

Schon bald nach seiner Bekehrung begann Gerhard Tersteegen Versammlungen zu halten, zunächst an seinem Wohnort Mülheim. Diese Zusammenkünfte der Gläubigen, die man damals Konventikel nannte, waren in Mülheim von **Theodor Undereyck** (1635–1693), einem evangelischen Theologen und Begründer des reformierten Pietismus, ins Leben gerufen worden. Undereyck hatte wie der bekanntere Begründer des lutherischen Pietismus, **Philipp Jacob Spener** (1635–1705), die Art des Zusammenkommens von **Jean de Labadie** (1610–1674), einem separatistischen Pietisten, übernommen, der auch als Gemeindegründer einer freien, zunächst reformierten Gemeinde in die Geschichte einging. Labadie wird auch in den geschichtlichen Darstellungen der »Brüder« als herausragende Gestalt der Kirchengeschichte gesehen. Spener lernte jedenfalls in Genf bei Labadie die Versammlungen der »wahrhaft Frommen« (wie Luther sie nannte) kennen. Labadie berief sich vor allem auf 1Kor 14 und praktizierte in seinen Versammlungen die dort gefundenen Prinzipien. Spener als lutherischer Theologe änderte die Art des Zusammenkommens dann ab, indem er die Freiheit der einzelnen Brüder einschränkte und einen Theologen als Vorsitzenden der »Stunde« sehen wollte. Im reformierten Bereich, auch im württembergischen Pietismus, entwickelten sich diese Bibelstunden freier. Es wurde frei gebetet und frei das Wort ausgelegt, während im lutherischen Umfeld oft vorformulierte Gebete verwendet und Predigten vorgelesen wurden.

Als junger Mann lernte Tersteegen diese Art von Zusammenkommen unter dem damaligen Leiter des Konventikels in Mülheim, **Wilhelm Hoffmann** († 1746), kennen. Hoffmann war Theologe, Mystiker und separatistischer Pietist und begleitete Tersteegen über viele Jahre als geistlicher Mentor und väterlicher Freund. Ein weiterer Bruder, der sehr viel Einfluss auf den jungen Tersteegen hatte, war **Ernst Christoph Hochmann von Hohenau** (1670–1721), ein separatistischer Pietist, Evangelist und Bußprediger, der durch ganz Deutschland zog und das Evangelium verkündigte. Oft saß er um seines Glaubens willen im Gefängnis. Er hatte durch sein Wirken überall kleine, freie Hauskreise hinterlassen, die der organisierten Kirche sehr kritisch gegenüberstanden. Auch Hochmann von Hohenau wird in der kirchengeschichtlichen Literatur der »Brüder« oft lobend erwähnt. Er



Tersteegenhaus in Mülheim

hätte ebenso wie Tersteegen eine eigene Freikirche mit großem Zulauf gründen können. Aber sie sahen mehr die unsichtbare Kirche der wahren Wiedergeborenen in allen Denominationen, und denen wollten sie dienen. Hochmann rief zwar viele seiner Anhänger aus dem verdorbenen Babel (katholische Kirche, protestantische Landeskirchen), aber er wartete auf die Wiederkunft Jesu und den Beginn des Tausendjährigen Reiches und wollte deshalb keine Gemeindeführung gründen. Christus allein würde seine abgefallene Kirche wiederherstellen.

Wie seine beiden Mentoren Hochmann von Hohenau und Wilhelm Hoffmann blieb Gerhard Tersteegen unverheiratet; er wollte sich ganz dem Herrn und seinem Werk widmen.

Den Gedanken, dass die christliche Kirche im Zerfall, ja im Abfall begriffen war, hatte schon **Gottfried Arnold** (1666–1714) betont, der als Kirchenhistoriker die Geschichte der »wahren Gläubigen« beschrieben hatte, die von der offiziellen Kirchengeschichtsschreibung oft ausgelassen wird. Schon viele Jahrhunderte zuvor hatte **Kaspar Schwenckfeld** (1490–1561) ähnliche Auffassungen vertreten. Der Niedergang, der Abfall der Kirche wurde in den Kreisen der Gläubigen seitdem theologisch vertreten. Tersteegen nahm, obwohl er nie offiziell aus der reformierten Kirche austrat, eine kritische Haltung gegenüber den Volkskirchen ein,

da keine Unterscheidung zwischen Wiedergeborenen und Namenschristen gemacht wurde.

Zurück zum Konventikel in Mülheim. Ab 1727 sprach Tersteegen in diesem Zusammenkommen der Gläubigen unter großem Segen, was den reformierten und lutherischen Pastoren der Stadt ein Dorn im Auge war. Schließlich erreichten sie, dass diese Treffen verboten wurden. Von 1740 bis 1750 ruhte die Arbeit in Mülheim. In den folgenden Jahren bereiste Tersteegen mehrmals die Niederlande, wo er unter anderem in den Versammlungen der »Quäker« in Amsterdam predigte. Hier wird er sicher die Lehre vom »Warten auf den Herrn« kennengelernt haben, dem einfachen, stillen Verharren der Versammlung, um auf das Wirken und Leiten des Heiligen Geistes zu warten. Während dieser Jahre verkündigte er auch in einem Gottesdienst der Mennonitengemeinde in Krefeld ein einziges Mal in seinem Leben das Wort auf einer Kanzel. Er hatte in dieser Gemeinde viele Freunde, und bei seiner Predigt saßen neben mennonitischen und reformierten Gläubigen auch Christen anderer Bekenntnisse in der mit über 700 Teilnehmern überfüllten Mennonitenkirche und lauschten seinen legendär gewordenen Ausführungen über 2 Petr 3,11. Durch die Beschäftigung mit den Werken Labadies wusste Tersteegen um die Prinzipien des »allgemeinen Priestertums« und verteidigte dieses auch in seinen Briefen immer wieder. Er reiste im Bergischen Land und am Niederrhein umher und besuchte seine Freunde und die kleinen »Stubenversammlungen«, wo er predigte. Eng vernetzt war er mit Gläubigen in Solingen, Elberfeld, später auch Barmen. Auch das Siegerland und Wittgenstein gehörten zu Tersteegens Reisezielen; er unterhielt einen regen Briefwechsel mit etlichen Christen dort.

Alle diese Orte spielten später in der frühen Brüderbewegung wieder eine Rolle. Hier wurde im 18. Jahrhundert ein Fundament gelegt, auf das die »Brüder« im 19. Jahrhundert aufbauen konnten.

Pastor Friedrich Augé beschreibt in seinem Büchlein *Gerhard Tersteegen als Seelsorger* die Versammlungen Tersteegens aus der Sicht eines damaligen Augenzeugen: »Tersteegen pflegte besonders zur Sommerzeit auf dem Lande sonntags nachmittags Versammlungen zu halten. Es ging nach beendetem Nachmittags-gottesdienst zum Ort hinaus. Die hagere Gestalt im braunen Rock mit dem blassen, aber freundlichen Ant-



litz und den leuchtenden Augen mochte jedermann überzeugen, dieser Mann sei ein Freund Gottes. Das Bauernhaus war gewöhnlich bei seiner Ankunft mit Menschen gefüllt, und es mussten Tür und Fenster ausgehoben werden, damit die draußen Stehenden ihn hören konnten. Wenn dann Tersteegen sich hinter den Tisch setzte, auf dem die Bibel lag, entstand eine lautlose Stille, man fühlte die Nähe Gottes und das sanfte Wehen seines Geistes.«

Frauen und Männer saßen in seinen Versammlungen übrigens getrennt, oft in separaten Zimmern. In den Sonntagsversammlungen schwiegen die Schwestern. In einem seiner Briefe beantwortete Tersteegen wohl die Anfrage einer Schwester bezüglich des »Schweigens der Frauen« in der Versammlung. Er lehrte sie, dass, wenn die ganze Versammlung der Frommen zusammenkomme, die Schwestern schwei-

gen sollten. In den Wochenstunden, wo oft nur wenige zusammenkamen, erlaubte er in begrenztem Maß die Beteiligung von Frauen.

Der oben erwähnte sogenannte »Brüdertisch«, um den die leitenden Brüder der Versammlung saßen, ist bis heute auch noch in einigen konservativen pietistischen »Stunden« in Baden-Württemberg üblich.

Die *Geistlichen Brosamen, von des Herrn Tisch gefallen*, eine Sammlung von Mitschriften solcher Versammlungen aus dem letzten Lebensjahrzehnt Tersteegens, geben einen guten Einblick in die geistliche Atmosphäre und Tiefe dieser Stunden. Tersteegens Gebete zeugen von einer tiefen Beziehung zu seinem Herrn und Meister Jesus Christus. Seine Reden sind klar strukturiert und typologisch mit stark erbaulichem Charakter. Er gebraucht mehrere Bibelübersetzungen, gelegentlich bedient er sich des griechischen und hebräischen Grundtextes.

Das Besondere an den Versammlungen, die Tersteegen nach seinem Tod zurückließ, war die christuszentrierte Freiheit, zu der seine »Nachfolger« geführt wurden. Die Beschäftigung mit seiner Literatur führte zu reifen christlichen Charakteren, die schriftzentriert die Lehre von der Wiedergeburt festhielten und so als die »Stillen im Lande«, wie sie genannt wurden, die Brücke zur Erweckungsbewegung im frühen 19. Jahrhundert wurden. Vor allem in der ers-

ten großen Erweckung zu Beginn des Jahrhunderts im katholischen Allgäu hatten die Schriften Tersteegens eine große Bedeutung.

Die Boten des 1850 in Elberfeld gegründeten Evangelischen Brüdervereins stießen auf bereits bestehende kleine Konventikel, die von Tersteegen in reformiert-pietistischer Hinsicht geprägt worden waren, aber sehr zurückgezogen lebten. Die eher freie Stellung des Brüdervereins gegenüber den Landeskirchen entsprach sehr der grundsätzlichen Einstellung Tersteegens. Viele der leitenden Brüder des Vereins, allen voran **Hermann Heinrich Grafe** (1818–1869), der spätere Gründer der ersten »Freien evangelischen Gemeinde« in Elberfeld, waren von Tersteegen stark geprägt. Die Pilgerhütte Otterbeck, eine von Tersteegen gegründete »christliche Kommunität« bei Heiligenhaus, wurde von ihrem letzten Besitzer mit tersteegenscher Prägung 1853 dem Evangelischen Brüderverein vermacht – in dem Bewusstsein, dass dieser das Gedankengut und die Gemeinschaftspraxis Tersteegens weiterführen würde.

Als Carl Brockhaus nach seiner Trennung vom Evangelischen Brüderverein in den gleichen Gebieten weiterarbeitete, waren es die alten Kreise der von Tersteegen geprägten Gläubigen, unter denen er zunächst wirkte. Eigentlich gab es zwei Gruppen »Tersteegianer«. Ein Teil der Bewegung war an die Landeskirche angelehnt und besonders an die gläubigen Pfarrer, die von Tersteegen beeinflusst waren. Aber es gab auch sehr kirchenkritische Tersteegen-Kreise, bei denen die Arbeit der »Brüder«, aber auch die der sich entwickelnden Freien evangelischen Gemeinden auf ein offenes Ohr stießen. Die Baptisten mit ihrer starken Betonung der Glaubenstaufe fanden in diesen Kreisen weniger Sympathie, da die Tauffrage für Tersteegen wie auch für die frühe Brüderbewegung und für die Freien evangelischen Gemeinden nur sekundär war.

War das Versammlungsverständnis der frühen Brüderbewegung auch ein anderes als das Tersteegens, so war die Versammlungspraxis, was die »zweite Stunde« und auch die »Wortbetrachtung« und »Gebetsversammlung« anging, im Prinzip die gleiche. Das Zusammenkommen der Geschwister unterschied sich nicht von der Praxis des reformierten Pietismus tersteegenscher Prägung.

Armin Lindenfelser



Gedenkstein in Mülheim